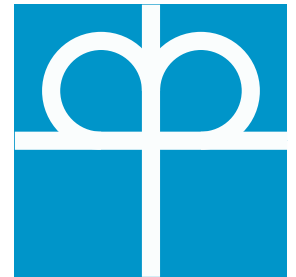


blick

Nr. 2 - 2012

**HERTHA-VON-DIERGARDT-HAUS
SENIORENZENTRUM BÜRRIG
SENIORENWOHNEN PAUL CZEKAY
SENIORENWOHNEN AQUILA
SENIORENBEGEGNUNGSSTÄTTE AQUILA
DREHSCHIEBE RUND UMS ALTER**



Evangelische Senioreneinrichtungen der Diakonie im Kirchenkreis Leverkusen gGmbH

Ruhestand für Gabriele Winkel

Gabriele Winkel, Leiterin der offenen Seniorenarbeit in unserer GmbH, begann ihre Arbeit vor zwanzig Jahren. Damals gab es noch zwei „Altentagesstätten“, und zwar in der Robert-Blum-Straße einerseits und in der Albert-Einstein-Straße andererseits. Letztere wurde mit dem dort befindlichen Wohnhaus im Rahmen der Bodensanierungsmaßnahmen etwa zehn Jahre später abgerissen.

Mit großem Elan stürzte sich Gabriele Winkel in die Weiterentwicklung der Angebote vor allem durch die Gründung der „Drehscheibe rund ums Alter“ vor zehn Jahren, die seitdem eine wichtige und weit über die Stadt hinaus bekannte Einrichtung geworden ist. Mit ihr sollen personale Ressourcen mobilisiert werden, die es ermöglichen, dass älteren Menschen schnell und unbürokratisch in kurzen oder längeren Schwierigkeiten geholfen wird, sie andererseits aber auch zu Helferinnen und Helfern werden, die in sich selber Kräfte und Möglichkeiten entdecken, die sie im Dienst für andere einsetzen.

Gabriele Winkel, die aus Thüringen stammt und 1977 nach Leverkusen kam, wohnte bis vor zwei Jahren in Alkenrath zusammen mit ihrem Mann Christoph, der als Schlebuscher Pfarrer zuständig war für den Bezirk Alkenrath. Als Pfarrfrau hat sie nicht nur den Gemeindealltag miterlebt, sondern darüber hinaus schon sehr bald festgestellt, wie



sie ihre vielen Fähigkeiten einsetzen konnte, um andere Menschen zu begleiten. Sobald ihre drei Kinder ihr wieder den eigenen Freiraum ließen, hat sie ihn eingesetzt zum Wohle der Gemeinschaft. Sie war in Eisenach ausgebildet worden zur Religionspädagogin und Kirchenmusikerin und hat sich dann vor einigen Jahren noch als Coach ausbilden lassen, um ihre vielen Gaben so einzusetzen, dass unzählige Mitbürgerinnen und Mitbürger einen Gewinn davon hatten; man denke etwa auch an die Einrichtung des Internet-Cafés im Wohnhaus Robert-Blum-Straße 15, wo sie mit zehn alten Computern begann, Senioren für dieses moderne Medium zu interessieren und auszubilden. Viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer waren dabei nötig, und die fand Gabriele Winkel auch.

Genau so wie sie viele, viele ehrenamtlich tätige Mitarbeitende fand, die bei den regelmäßigen Veranstaltungen der Seniorenbegegnung mitarbeiten konnten und können. Jeden Tag gibt es mindestens eine Veranstaltung, die als Begegnungs- und Lernort für Senioren eingerichtet wurde, und die hunderte Teilnehmer nutzen. Die regelmäßig geführten Listen geben ein gutes Zeugnis davon. Und wer einmal die größeren Veranstaltungen besucht hat wie Sommerfest oder jahreszeitliche Höhepunkte, der weiß auch, wie viele Einzelpersonen und auch Gruppen es als Ehre betrachten, von Gabriele Winkel eingeladen zu sein, um „Am Aquila-Park“, wie man landläufig die Einrichtung nennt, die eigene Kunst darzubieten.

Man kann sich kaum vorstellen, dass diese aktive Frau nun in den Ruhestand geht, aber

alles ist von langer Hand geplant. Mit der Pensionierung ihres Mannes vor zwei Jahren zog das Ehepaar in den Westerwald, und in diesen zwei Jahren kam



Gabriele Winkel bei einer ihrer Veranstaltungen

die rührige Leiterin der Einrichtung von dort gefahren, um den Menschen nahe zu sein, die als Teilnehmer oder Mitarbeitende auf sie warteten. Zwei Mal wäre sie praktisch in der Zeit mit dem Auto nach Wladiwostok und zurück gefahren, hat ihr Ehemann ausgerechnet, und sie war doch „nur“ in Leverkusen!

Das wird nun ruhiger werden bei ihr. Befragt, was sie denn noch vorhat in der Zukunft, leuchten ihre Augen: „Ich werde weiterhin tätig sein im Bereich Lebensberatung und Lebensbetreuung“, sagt sie, „auch im Westerwald wohnen Menschen.“ Dabei hat sie, wenn man richtig hinschaut, ein lachendes und ein weinendes Auge: „Natürlich gibt es auch Trauer bei diesem Abschied, aber es ist eben auch ein

neuer Lebensabschnitt, den ich gestalten kann. Ich möchte die Erweiterung meines christlichen Auftrages durchführen, der mich auch in Leverkusen geleitet hat: ‚Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater‘ hat Jesus gesagt. Dem habe ich ernsthaft versucht nachzufolgen, auch als man mich in der DDR nicht zum Abitur zuließ, weil ich aus dieser Überzeugung heraus die Jugendweihe verweigert hatte. Ich hatte in der Folge die Möglichkeit, intensiv für andere Menschen da zu sein, und ich habe mich bemüht, das Leitbild unserer GmbH durchzuhalten, wonach wir uns verpflichten, den Menschen ihre Lebensqualität zu erhalten und zu fördern.“

Auf die Frage, wie es denn weitergehen wird mit der Seniorenbegegnung, mit Drehscheibe und allem, was sie aufgebaut hat, ist sie ganz fröhlich: „Beate Poddig, meine Nachfolgerin, wird vieles neu gestalten und vieles weiterführen. Auf jeden Fall freuen sich schon viele auf sie, und es geht sogar schon ein Spruch um, dass man bei ihr immer zwei Mal hinschauen müsse, ob sie es ist – weil sie ja so beneidenswert schlank ist.“ Und dabei sitzt ihr der Schalk im Nacken, und der thüringische Humor lacht aus ihren Augenfältchen.

Wir sind ganz sicher, dass sie dieses Lächeln behalten wird, wenn sie sich in Zukunft im Westerwald einen ebenso guten Namen machen wird wie in Leverkusen. Wir sind unendlich dankbar für ihre Arbeit, werden sie vermissen, trauern auch ein wenig. Gut, dass sie so lange bei uns tätig war. Nun mögen andere etwas von ihrer Kraft und ihren Ideen genießen.

hk

Beate Poddig tätig in der Seniorenbegegnung

Wie auf den Seiten wird Beate Poddig Nachfolgerin von Gabriele Winkel.

Sie wurde in Essen geboren, ist diplomierte Sozialarbeiterin und war und ist seit sieben Jahren in unserem Haus am Stresemannplatz im Bereich des Sozialen Dienstes tätig und bringt ihre Erfahrung mit in die neue Arbeit.

Sie wird sicherlich viel von dem, was ihre Vorgängerin aufgebaut hat, in ähnlicher Weise und mit ihren eigenen Akzenten weiterführen, aber sie wird natürlich auch mit neuen Ideen die

Aktivitäten erweitern, damit sie den guten Ruf, den sie haben, behalten und bestärken.

Wir wünschen ihr Gottes Segen für diesen Dienst, gute Nerven und die Mitarbeitenden, die sie braucht. Gerade in diesem Bereich der offenen Seniorenarbeit geht es nicht ohne freiwillige oder ehrenamtlich Tätige. Die bereits vorhanden sind, werden sie gerne begrüßen, und die vielen, die noch nötig sind, mögen sich von ihr gewinnen lassen.

hk



Beate Poddig

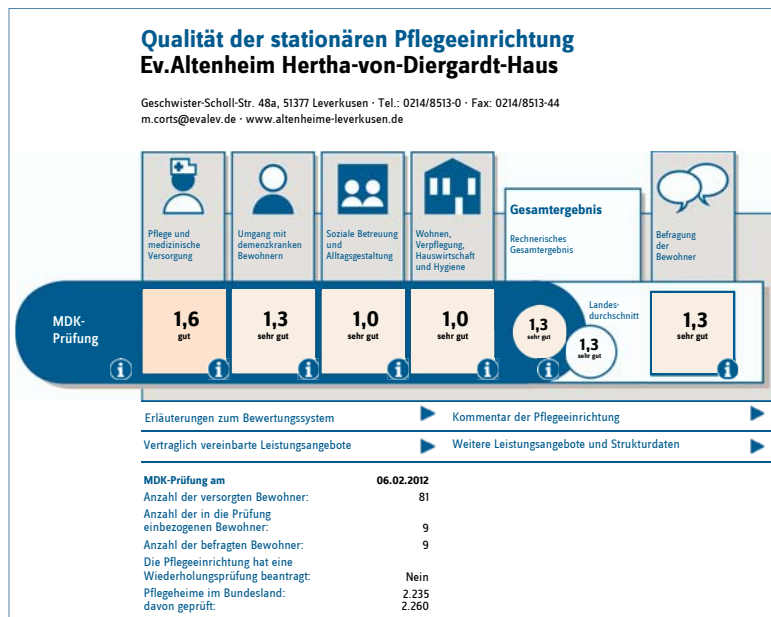
Private Pflegeversicherung führt Qualitätsprüfung durch

Schon mehrfach konnten wir in den vergangenen Jahren von sehr positiven Qualitätsüberprüfungen im Herthavon-Diergardt-Haus berichten.

Bislang wurden diese Qualitätsprüfungen ausschließlich von den Medizinischen Diensten der gesetzlichen Krankenversicherung (MDK) durchgeführt. Da

etwa 10 Prozent der Pflegebedürftigen privat versichert sind, verpflichtet das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz von 2008 auch die privaten Versicherungsunternehmen, sich im Umfang von 10 Prozent an den Qualitätsprüfungen zu beteiligen.

Der Prüfdienst des Verbandes der privaten Krankenversiche-



rung übernimmt die gleichen Aufgaben wie der MDK und ist mit den gleichen Befugnissen ausgestattet. So ist der Prüfdienst berechtigt und verpflichtet, an Ort und Stelle zu überprüfen, ob die zugelassenen Pflegeeinrichtungen die Leistungs- und Qualitätsanforderungen nach dem Sozialgesetzbuch XI erfüllen.

Nach einem Zufallsprinzip ergab sich eine solche Prüfung der PKV für unser Herthavon-Diergardt-Haus in Alkenrath. Heim- und Pflegedienstleitung, begleitet durch den Qualitätsbeauftragten Rolf Müller, erlebten eine umfangreiche, freundliche und kooperative Prüfsituation. Das nach einem langen Tag schon am Abend spürbare erfreuliche

Ergebnis wurde dann durch den offiziellen Bescheid und einer Benotung mit einer 1,3 bestätigt.

Für diese sehr gute Leistungsqualität gilt der besondere Dank allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Herthavon-Diergardt-Haus.

CO

Innerbetriebliche Fortbildung in Bierenbachtal



Leitende Mitarbeiter unserer Einrichtungen während ihrer Fortbildung

Innerbetriebliche Fortbildungen (IBF) werden laufend für die Mitarbeitenden unserer Einrichtungen angeboten, einige davon sind auch verpflichtend, um den hohen Standard zu halten oder zu verbessern, der in unseren Häusern nachgewiesen wird.

Eine IBF-Veranstaltung, die allerdings nur alle ein oder zwei Jahre durchgeführt wird, vereint die leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, d. h. Einrichtungs- und Pflegedienstleitungen, Sozialdienste und die Geschäftsführung. Sie trafen sich in diesem Jahr mit dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Pfr. i. R. Harald Kampmann, zum ersten Mal im Haus Bierenbach bei Nümbrecht. Auf dem Programm standen wieder inhaltlich-geistliche, soziale und organisatorische Fragen. So wurde in einer Arbeitseinheit der Stand der s. g. „Pflegerreform“ in seinen Auswirkungen auf unsere Situation betrachtet. In einer weiteren Einheit ging es um die Bedeutung von Freiwilligendiensten oder Ehrenamt, wie man früher sagte.

Die Zahl der dort Mitarbeitenden in unserer GmbH ist groß (z. Zt. 198 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) und vielfältig, aber es müssen gemeinsam Anstrengungen und Veranstaltungen geplant werden, damit das so bleibt. Nicht sollen sie Lückenbüsser sein für Tätigkeiten, die aus finanziellen Gründen nicht mehr geleistet würden, sondern sie sollen ernst genommen werden in ihren eigenen Bedürfnissen, helfend tätig sein zu wollen und eine sinnvolle Aufgabe zu erfüllen.

Das dritte große Thema beschäftigte sich in zwei Einheiten mit der Schrift der „Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE) mit dem Titel „Leben hat seine Zeit – Sterben hat seine Zeit“. Darin wird versucht, die unterschiedlichen Antworten und Erwartungen des Protestantismus in Europa angesichts der Fragen von palliativer Versorgung,

dem Wunsch nach Selbsttötung oder Tötung auf Verlangen und Mithilfe bei der Tötung auf Verlangen zu bündeln. Es sind dies Dilemmata, in denen sich auch die Pflegenden und Gepflegten in unseren Häusern und deren Angehörige befinden, und die nicht mit einfachen Antworten zu lösen sind. Die Teilnehmenden an der IBF waren selber tief betroffen von den Perspektiven, die für das eigene Leben und Erleben deutlich wurden.

Neben diesen großen Themen aber gab es auch Erholungsmomente etwa bei der Besichtigung der „Bunte Kerke“ in Lieberhausen, einer bäuerlichen Ausmalung des 15. und 16. Jahrhunderts und damit Ausdruck des Glaubens von Menschen aus der Zeit kurz vor und nach der Reformation. Weitere Erholung – jedenfalls für einige – war der Abend des Champions-League-Finales, für andere das Zusammensein bei Erzählungen „aus alten Zeiten“. Wir sind überzeugt, dass die Beschäftigung mit großen und kleinen Fragen und einem gewagten Ausblick in die Zukunft den Kreis der Hauptverantwortlichen stärkt in vielen Überlegungen, die nur gemeinsam zu Erfolgen führen können.

hk



„Bunte Kerke“ in Lieberhausen

Geschichten vom alten König und einem Fuchs

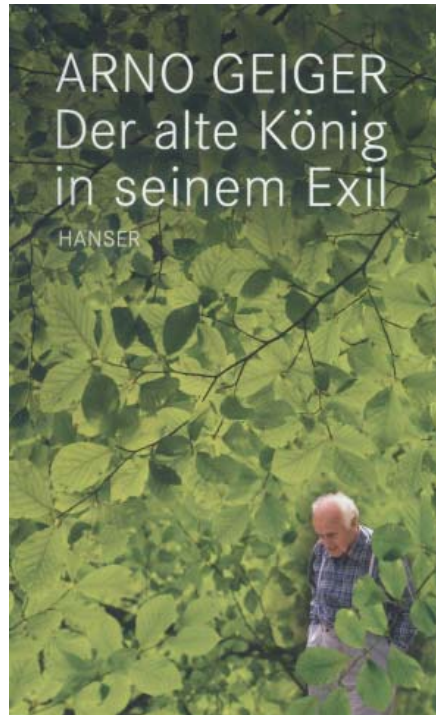
Arno Geiger, Jahrgang 1968 und in Wien lebend, hat auf eine zutiefst anrührende Weise die Geschichte seines Vaters erzählt, dessen eigener Lebensumkreis aufgrund von Alzheimer immer mehr verschwindet. Er tut das auf eine Weise, die das Leben des Vaters wertschätzt, obgleich Dinge geschildert werden, die mit Krieg und Nachkriegszeit nicht immer als wertvoll angesehen werden könnten. Je weiter Geiger die Geschichte erzählt, umso mehr wird sie seine eigene Geschichte und Auseinandersetzung mit Kindheit und Jugend.

Sehr tiefsinnig, manchmal lächelnd und humorvoll, auf jeden Fall ohne Verletzung wird berichtet, wie die Familie mit dem immer mehr verwirrten Mann umgeht, der in seinem eigenen Haus von einer slowakischen Frau betreut wird. Hier einige Ausschnitte:

„Meine Schwester erinnert sich, dass er ständig Telefonate entgegennahm, eine Minute später aber nicht mehr wusste, wer was gewollt hatte. Und natürlich waren es immer die anderen, die etwas weggenommen oder geklaut hatten. Darauf angesprochen, wusste er von nichts und reagierte empört, wenn wir ihn mit dem Verschwinden von etwas in Verbindung brachten. Sein Rasierapparat, den wir verzweifelt gesucht hatten, tauchte in der Mikrowelle wieder auf. Bei seinem Haustürschlüssel, den er in regelmäßigen Abständen verlor, endete es damit, dass meine Mutter ihm den Schlüssel nicht mehr nur an die Hose band, sondern ihn dort annähte. Das war ihm dann auch nicht geheuer, und er zerzte daran herum. ...

Da er immer ein ehrlicher

Mensch gewesen war, entwickelte er ein herausragendes Talent für Ausreden. Er fand schneller eine Ausrede als eine Maus ein Loch. Seine Art zu sprechen veränderte sich und zeigte mit einmal eine spontane Eleganz, die mir an ihm nie aufgefallen war. Schließlich gelangte er auch inhaltlich zu ei-



ner Privatlogik, die so frappierend war, dass wir zunächst nicht wussten, sollten wir lachen, staunen oder weinen....

Es muss um das Jahr 2004 gewesen sein, da erkannte er plötzlich sein eigenes Haus nicht mehr. Das geschah überraschend schnell, schockierend schnell, so dass wir es gar nicht fassen konnten. Lange Zeit weigerten wir uns zu akzeptieren, dass der Vater so etwas Selbstverständliches wie das eigene Haus vergessen hatte.

Eines Tages wollte sich meine Schwester sein Bitten und Drängen nicht länger anhören. Alle fünf Minuten sagte er, dass er zu Hause erwartet werde, das war nicht zum

Aushalten.

Unserem damaligen Empfänger nach überstiegen seine endlosen Wiederholungen jedes erträgliche Maß.

Helga ging mit ihm hinaus auf die Straße und verkündete:

»Das ist dein Haus!«

»Nein, das ist nicht mein Haus«, erwiderte er.

»Dann sag mir, wo du wohnst.«

Er nannte die korrekte Straße mit Hausnummer. Triumphierend zeigte Helga auf das Hausnummernschild neben der Eingangstür und fragte:

»Und, was steht hier?«

Er las ihr die zuvor genannte Adresse vor.

Helga fragte: »Was schließen wir daraus?«

»Dass jemand das Schild gestohlen und hier angeschraubt hat«, erwiderte der Vater trocken – was eine etwas phantastisch anmutende Deutung war, die aber keineswegs jede Schlüssigkeit vermissen ließ.“

In der ARD-Sendung Titel-Thesen-Temperature sagte der Moderator Dieter Moor im März 2011 über dieses Buch: „Das meistdiskutierte Buch dieses Frühjahrs ... Ein bewegendes, berührendes Porträt des eigenen Vaters, der an Demenz leidet. Bei Geiger wird diese Krankheit zu einer Chiffre für eine ganze Welt des Vergessens und Verdrängens. ... Geigers Buch ist keine Krankengeschichte, sondern eine auch komische Erzählung über eine Welt, in der Alltagsvernunft und Demenz gar nicht so weit auseinander liegen, wie man glaubt. Dabei wird nichts verklärt, aber manches wird klarer.“

(Arno Geiger, „Der alte König in seinem Exil“, Hanser-Verlag, ISBN

978-3-446-23634-9, 192 Seiten, 17,90 €)

Ein weiteres Buch möchte ich Ihnen mit den Worten einer alten Dame empfehlen, die ihre eigene an Demenz erkrankte Schwester jahrelang gepflegt hat. Liesel Hoffschild aus Köln schreibt:

„Das Buch ‚Die Geschichte vom Fuchs, der den Verstand verlor‘, ist ein Bilderbuch von Walter Baltschein und bringt Kindern, die oft erleben, dass Bekannte oder Großeltern älter und vielleicht auch demenz erkrankt werden, das „Älterwerden, das Anderswerden“ näher.

Um was geht es denn in dieser Geschichte? *„Wir sind nicht allein auf der Welt und müssen zusammenhalten“*, ist ein Satz des alten Fuchses, der das in langen Jahren erworbene Wissen gerne und großzügig an die jungen Füchse weitergibt. Die Jungen hören ihm gerne zu, denn sie können viel von ihm lernen. Sie bewundern und verehren ihn. Eines Tages jedoch

beginnt der Fuchs, manches zu vergessen. Der schlaue Fuchs findet sich nicht mehr in der Welt zurecht, die doch immer seine eigene Welt gewesen, die ihm so



vertraut war.

Aber er hat Glück; denn der Alte hatte ja immer gesagt *„Wir sind nicht allein auf dieser Welt und müssen zusammenhalten“*. Das haben die Jungen verstanden und stehen ihm deswegen

jetzt auch zur Seite. Der alte Fuchs wird verstanden, und er ist nicht mehr allein.

Ist dieses Buch nur ein Buch für Kinder?

Sind wir uns alle so sicher, dass es uns nicht auch so gehen könnte wie dem alten Fuchs? Oder wollen wir vielleicht gar nicht wissen, dass es uns treffen könnte? Und wenn wir einen solchen „alten Fuchs“ kennen – und wir kennen bestimmt mehr als einen – sehen wir nicht allzu gerne weg? Oder sagen wir: Wir verstehen Dich – Du bist nicht allein.“

hk

(Martin Baltschein
„Die Geschichte vom Fuchs, der den Verstand verlor“,
Bloomsbury-Kinderbücher im
Berlin-Verlag,
ISBN 978-3-8270-5397-8,
40 Seiten, 13,90 €)

Grundsatzklärung des Diakonischen Werkes RWL

Der evangelische Verband für Altenarbeit im Diakonischen Werk Rheinland/Westfalen/Lippe hat in einer Grundsatzklärung Stellung genommen zur Konstruktion der pflegerischen Versorgung. Es beruft sich dabei auf Reformen des Landespflegegesetzes und des Wohn- und Teilhabegesetzes (WTG) in NW und auch auf die geplante bzw. bereits sichtbare Reform des Pflegeversicherungsgesetzes auf Bundesebene. Neu dazu kommt ab 2013 ein Gesetz mit dem beinahe unaussprechlichen Namen Pflegeeneuausrichtungsgesetz (PNG), In allen diesen Papieren

werden (vielleicht) ambulante Dienste und alternative Wohnformen gestärkt, aber selbst dort, so heißt es in der Erklärung, „ist die pflegerische Versorgung der Menschen in der eigenen Häuslichkeit akut gefährdet, weil es für die ambulanten Dienste keine Refinanzierungsmöglichkeiten der steigenden Personal- und Sachkosten gibt.“

Für unsere Einrichtungen bedeutsam ist allerdings bei den neuen Gesetzen - wie auf der Fortbildungstagung in Birnbach deutlich wurde -, „dass die stationäre Altenarbeit vernachlässigt wird, die traditionell eine

tragende Säule pflegerischer Versorgung ist und die auch in der Zukunft unverzichtbar sein wird. [...] In den Einrichtungen spielt die palliative Pflege eine immer größere Rolle und Menschen, mit Demenz prägen den Alltag. Das Mehr an Arbeit, das mit diesen Veränderungen auf die Pflege zugekommen ist, wird mit der nahezu gleichen Personalausstattung wie 1996 geleistet. Die Befürchtung, dass wir uns die stationäre Versorgung in der Zukunft nicht mehr leisten können, muss auf den Aspekt der Qualität transferiert werden. [...] Bei einer effizienten Gestaltung

aller Versorgungssegmente stellt sich die volkswirtschaftliche Kostenfrage nicht in Bezug auf die Versorgungsform, sondern in Bezug auf die Qualität."

Weiter heißt es: "Zum Gelingen der pflegerischen Versorgung brauchen wir für die Zukunft Menschen, die sich in geteilter Verantwortung in der nachbarschaftlichen Versorgung engagieren. Nachbarschaftshilfe für Menschen, die in ihrer ange-



stammten Häuslichkeit [...] leben, muss so organisiert werden, dass sie nach ihrem Willen so lange wie möglich auch im Falle von Pflegebedürftigkeit ambulant versorgt werden können. Ohne diese „Hebelwirkung“, die im Bereich der hauswirtschaftlichen Unterstützung und Betreuung greifen muss, lässt sich die demografische Aufgabe der Pflege nicht lösen. Hierzu müssen vorliegende und neue Konzepte der Gemeinwesenarbeit politisch und finanziell gefördert werden.

In der stationären Versorgung wird eine erweiterte ehrenamtliche Mitarbeit zur Unterstützung eines Lebens mit einem hohen Maß an Selbstbestimmung und Teilhabe auch außerhalb der eigenen Häuslichkeit benötigt. [...]

Die Politik ist aufgefordert, ein umfassendes Gesamtkonstrukt der Nachbarschaftshilfe und der pflegerischen Versorgung zu unterstützen. [...] Sie darf dabei ihre Augen nicht davor verschließen, dass - auch wenn es gelingt, das bürgerschaftliche Engagement optimal zu entfalten - ein künftiges Mehr an Pflege in einer angemessenen Qualität auch mehr kosten wird, und zwar unabhängig von der Versorgungsform. Die Politik ist gefordert, ihre sozialstaatliche Gestaltungsaufgabe wahrzunehmen und die Finanzierung einer guten Pflege sicherzustellen.

Im Hinblick auf die aktuellen Reformpakete heißt das konkret: "Der Bundesgesetzgeber muss die Reform der Pflegeversicherung so gestalten, dass sie allen Pflegebedürftigen unabhängig von der Versorgungsform gleiche Bedingungen bietet. Dazu muss der Pflegebegriff [...] reformiert und seine Umsetzung finanziell abgesichert werden. In dem als „Übergangsgesetz“ gestalteten Pflegeneuausrichtungsgesetz müssen auch Menschen mit Demenz in stationären Einrichtungen berücksichtigt werden. [...]"

Die Landesregierung NRW ist aufgefordert, geeignete Rahmenbedingungen für eine umfassende pflegerische Versorgung und Nachbarschaftshilfe zu schaffen. [...] Dazu muss die Landesregierung beispielsweise regulierend auf die Vergütungsverhandlungen in der ambulanten Pflege einwirken, damit kostendeckende Pflegesätze [...] möglich werden, und unnötige Bürokratie und Prüfaufwand durch die Einbeziehung der ambulanten Pflege in das WTG vermeiden."

Zum Schluss dieser Erklärung

ist ein Angebot der Diakonie und ihrer Einrichtungen gemacht, der wir uns nur anschließen können: "Die Diakonie ist gerne bereit, an den Gestaltungsaufgaben für eine gelingende pflegerische Versorgung der Zukunft mitzuwirken." *hk*

Vor - blick

Freitag, 29. Juni 2012
ab 15.00 Uhr

Sommerfest
Hertha-von-Diergardt-Haus

Mittwoch, 22. August 2012
ab 16.00 Uhr

Sommerfest
Seniorenzentrum Bürrig

Samstag, 01. September 2012
ab 15.00 Uhr

Herbstfest
Seniorenbegegnungsstätte
Aquila

Gottesdienste
im Hertha-von-Diergardt-Haus
Jeweils um 9.30 Uhr :

03./ 10./ 17./ 27. Juni
01./ 06./ 08./ 15./ 22./ 29. August

Der Förderverein bittet um Spenden

Der „Verein evangelische Altersheime Leverkusen e. V.“ ist der Förderverein unserer Einrichtungen. Er hilft seit Jahren, wenn an bestimmten Stellen keine öffentlichen Mittel vorhanden sind.

Wir möchten Sie als Leserin und Leser bitten, uns zu unterstützen durch einmalige Spenden oder Daueraufträge, durch Legate oder Erbschaften, oder werden Sie einfach Mitglied im Verein. Mehr erfahren Sie bei unserer Geschäftsstelle im Hertha-von-Diergardt-Haus. Hier die Konto-Nummer 107 001 281 bei der Sparkasse Leverkusen, BLZ 375 514 40

Sommerblumen aus Stein



In St. Paul de Vence, einem kleinen Ort in Südfrankreich, haben Menschen auf Anregung des spanischen Künstlers Joan Miró Kieselsteine zu Bildern gefügt und als Straßenpflaster gestaltet. Es ist ein merkwürdiges Gefühl, über diese liebevollen Bilder zu gehen. Sie erinnern an einen unvergänglichen Sommer, wie ihn Rainer Maria Rilke beschreibt:

SOMMERABEND

Die große Sonne ist versprüht,
der Sommerabend liegt im Fieber,
und seine heiße Wange glüht.
Jach seufzt er auf: „Ich möchte lieber ...“
Und wieder dann: „Ich bin so müd ...“

Die Büsche beten Litanein,
Glühwürmchen hangt, das regungslose,
dort wie ein ewiges Licht hinein;
und eine kleine weiße Rose
trägt einen roten Heiligenschein.

Inhalt

Ruhestand für Gabriele Winkel	1
Beate Poddig tätig in der Seniorenbegegnung	3
Private Pflegeversicherung führt Qualitätsprüfung durch	3
Innerbetriebliche Fortbildung in Bierenbachtal	4
Geschichten vom alten König und einem Fuchs	5
Grundsatzerklärung des Diakonischen Werkes RWL	6

Impressum

blick wird herausgegeben von:

„Evangelische Altenheime des
Diakonischen Werkes im Kirchen-
kreis Leverkusen gGmbH“
Geschwister-Scholl-Straße 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85120

Redaktion:

Ralf Witzschke
Harald Kampmann
Fritz-Werner Kern
(verantwortlich)

Layout:

Christoph Lückel

Internet:

www.altenheime-leverkusen.de

Kontakt:

r.witzschke@evalev.de

Die Adressen unserer Häuser:

Hertha-von-Diergardt-Haus

Geschwister-Scholl-Str. 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85130

Seniorenzentrum Bürig

Stresemannplatz 8
51371 Leverkusen
Tel. 0214/86866512

Wohnen im Paul-Czekay-Haus

Gustav-Freytag-Straße 11-25
51373 Leverkusen
Tel. 0214/851210

Wohnen und Seniorenbegegnungsstätte Aquila

Robert-Blum-Str. 15
51373 Leverkusen
Tel. 0214/69294